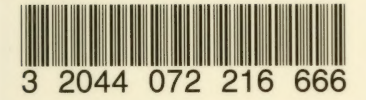
Hermann, J. F.


3 2044 072 216 666

m. 2 vol. a 1 [illegible]

[illegible]

– 6

J. F. Hermann

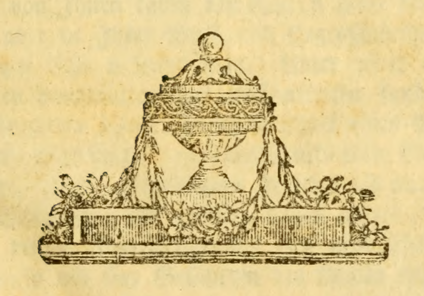
Etwas über die Korallen.

Von

Hn. J. F. H**.

S. V. H. J. H.

Mit einem illuminirten Kupfer.



Sm

Strasburg und Leipzig,

Im Verlage der Akademischen Buchhandlung.

1788.



Etwas
über
die Korallen.*)

Für dieses mal, meine schöne Leserinnen, will ich Sie von etwas unterhalten, davon vielleicht viele von Ihnen kaum den Namen mehr kennen, das aber zu Ihrer Groß- und Urgroßmütter Zeiten gar sehr bekannt war. Unter jener ihren kleinen hausmütterlichen Kostbarkeiten fand sich gewöhnlicher Weise, in Gesellschaft eines Wolfzahns, einer Luchsklaue eines Stüks einer Elendsklaue, einer wunderbaren Jrrich-Rose und wie die Sächelchen alle geheisen haben mögen, auch eine rothe Korallenzinke; für viele Schäden gut, so wie ihre Gefährten des kleinen arzneyischen Hausschazzes.

---

*) Aus dem N. Magazin für Frauenzimmer Jahrgang 1788. April.

Und nicht allein dieses, sondern Ihre Großmütter trugen auch, wenigstens in ihrer Jugend, Hals- und Handbänder von Korallenkügelchen; von welchen (wie es mit dergleichen Namen zu gehen pflegt, die auf andere Körper denen man die nemliche Gestalt giebt, übergetragen worden, wie z. E. bei dem Wort Thee, Hut, Brod, und so fort) Sie vielleicht nur noch Glaskorallen haben nennen hören. Jene Halsbänder, welche auch wohl von Bernstein, von dem ich Sie ein andermal unterhalten will, gemacht wurden, wichen darauf den böhmischen Granaten, diese den Glasperlen, diese einem schwarzen Sammetbändchen, bis endlich Hals und Handwurzel ganz leer blieben. Und der Himmel weiß, was für einen Schmuk die gebieterische Mode diesen Theilen in Zukunft wieder zugedacht hat. Doch wieder zu unsern Korallen. Was meinen Sie wohl, aus was für einem Körper diese gemacht waren? Sie waren steinhart. Also waren es wohl Steine? Keineswegs — Wenn Sie dergleichen gesehen hätten, von der Gestalt eines rothen ästigen Bäumchens an einer silbernen oder goldenen Einfassung hängend, wie man sie den Kindern gegen die Gichter an den Hals hieng, und man Ihnen gesagt hätte, daß sie im Meer wachsen und mit ihrem dikken Theil wie ein Bäumchen vestsizzen, so würden sie wohl ohne Zweifel gesagt haben, es seyen Seebäumchen.

Das war auch wirklich die Vorstellung die sich viele davon gemacht haben; und die Alten glaubten, daß sie unter dem Wasser weich wären, und erst ausserhalb desselben erhärteten, welches in sofern wahr ist, daß die Spizzen der Aestchen weich sind, wie etwann an jungen Personen die Ansäzze der Knochen nur noch knorpelartig sind: aber es ist falsch, daß dieser weiche Theil der Korallen, wenn er aus dem Meerkommt, hart wird. Diese Meinung nun von der Pflanzennatur der Korallen kam vielen zu Anfang dieses Jahrhunderts noch wahrscheinlicher vor, da der italiänische Graf Marsigli aus den kleinen Oefnungen, welche sich auf der Oberfläche dieser Korallen zeigen, kleine sternförmige Körperchen, von der Gestalt der Blümchen des aufgeschossenen Spargels, nur mit dem Unterschied, daß sie nicht sechs, sondern acht Spizzen haben, und am Rande mit feinen Härchen wie mit Franzen besezt sind, hervorragen sahe. Allein man fand bald, daß diese für Blümchen gehaltene Sternchen, an diesen, so wie an andern ähnlichen Seekörpern, eine wahre Bewegung hätten, und man fieng an die Korallen für thierische Geschöpfe zu halten. Und das sind sie auch in der That. Um Gotteswillen, werden Sie sagen, wie sollen dann das Thiere seyn? Sehen sie dann einer Kazze, einem Vogel, einem Persich, einer Spinne, einem Regenwurm, einer Schnekke ähnlich? Und wenn

sich diese Sternchen bewegen, zeigen denn nicht auch einige Pflanzen, wenn sie berührt werden eine Bewegung, wie das Fühlkraut, ohne daß sie deswegen jemand für Thiere hält? Sachte, meine liebe Leserinnen; diese Bewegung zeigt die Pflanze nicht nach ihrer Willkühr, sondern nur wenn sie von äussern Umständen durch Berühren oder Finsterniß dazu gebracht wird: die Pflanze hat keine solche feinfleischigte oder gallerdartige Theile, und wann sie verbrannt wird, so hat ihr Rauch einen eigenen, säuerlichten, beissenden Geruch, und das hingegen, was an den Korallen Leben und Bewegung hat, giebt beim Verbrennen, wie alle andere thierische Körper, wie Haare, Federn, Horn, Fleisch, Knochen, Leder, einen besondern stinkenden Geruch.

Aber die Korallen, sagen sie, gleichen ja keinem andern Thier. Ganz schön und wohl. Aber mit ihrer Erlaubniß, meine lieben Damen, wer hat ihnen denn gesagt, daß alle Thiere nach dem Model von denen die Sie kennen, gebildet seyn müssen? Sie haben sich den allgemeinen Begriff eines Thieres nach denjenigen gemacht, die sie täglich sehen: der Schöpfer hat ihrer aber noch gar viele andere geschaffen. Wenn Sie nie keinen Vogel hätten fliegen sehen, niemals keinen Fisch im Wasser schwimmen, und Sie bekämen einen zum erstenmal zu sehen, würden sie da auch sagen, das Ding sieht ja nicht aus wie ein

Schaaf, oder wie eine Maus? oder wenn Sie nie keinen Regenwurm oder keine Gartenschnekke gesehen hätten, würden Sie da auch fragen: ist denn das ein Thier? Es hat ja keine Knochen, keine Füsse, keine Haare, keine Federn? Nein, Sie geben diesen ohne Anstand einen Plaz unter den Thieren, und dennoch finden Sie nichts daran, was sie mit den andern Thieren welche Sie kennen, gemein hätten, als ihre freiwillige Bewegung. Und das hat dann nun die Koralle auch, oder vielmehr wenigstens der weiche oder belebte Theil derselben; denn das rothe Steinichte, was trokken davon aufbehalten wird, ist eigentlich nur das Skelet oder der Knochen derselben.

Aber so ästig ist doch sonsten kein Thier, werden Sie mir antworten; es sizt doch keines an einem Stein oder einem andern harten Körper so veste, daß es sich nicht davon los machen kann. Eben dieses ist es, meine Besten, was an diesen Thieren sonderbar ist, und was sie eigenes haben, und was sie den Pflanzen einiger massen ähnlich macht; daher sie auch mit ihren nächsten Verwandten, Thierpflanzen, und wenn sie wie diese unsre rothen Korallen steinigt sind, Steinpflanzen genennt werden. Uebrigens ist ja auch eben so wenig auf der andern Seite das ästigewachsen eine Eigenschaft, welche allen Pflanzen zukömmt. Die Morcheln und die

Trüffeln halten Sie ja doch auch für Gewächse oder Pflanzen, und sie haben keine Aeste, keine grüne Blätter, keine Saamen, die leztern auch gar keine Wurzeln. Und wie sehr sind sie von einem Eichbaum, von einem Rosenstrauch, oder von einem Blumenstkohl unterschieden! Warum wundert es Sie denn so sehr, daß eine Koralle, die von dem Elephanten oder Affen so verschieden ist, ein Thier genannt ist? Was das Vestsizzen anbelangt, so sizzen auch die Austern und mehrere andre Muscheln so veste, daß sie nur oben ihre Schalen öfnen, und mit einigen Theilen im Wasser spielen können, mithin ihnen nicht viel mehr Bewegung als den Korallen übrig bleibt.

Also hätten die Korallen auch Bewegung? Allerdings. Aber nicht der harte unverweßliche Körper, der lange nach dem Tode des Thieres noch da ist, und der verarbeitet wird, und den man als das Skelet oder die Knochen des Thieres ansehen kann, sondern der weiche markichte Theil, welcher, alldieweil der Körper sich noch im Meer befindet, innigst damit verbunden ist. Was von Horn oder Elfenbein gemacht ist, ist ja auch von einem Thier, wiewohl diese Theile des Thiers vor sich weder Bewegung noch Empfindung haben.

Doch ich muß Ihnen die ganze Natur der Korallen deutlicher zu machen suchen, und hier muß ich Ihnen vorläufig folgendes sagen.

Die ganze Schöpfung ist ein zusammenhängender Plan, eine Reihe von Wesen, die wie eine Kette an einander hängen, oder vielmehr wie ein Nez in einander verflochten sind. Von einer Gestalt zur andern, von einem Vermögen, von einer Eigenschaft, von einer Vollkommenheit zur andern, sind überall Grade und mehr oder weniger unmerkliche Uebergänge anzutreffen.

Von den vierfüßigen Thieren geht die Natur nicht plözlich zu der Gestalt und den Eigenschaften des Vogels über, sondern die Fledermauß steht mitten inne. Die Fische machen keine so eigene und einzeln stehende Klasse von Thieren aus, daß nicht die Wallfische sie mit den vierfüßigen Thieren verbänden, mit welchen diese gar viel mehrere Eigenschaften gemein haben; daß nicht die Aale Aehnlichkeit mit den Schlangen, die keine Fische sind, haben sollten; und daß nicht mehrere Arten von Fischen wie die Vögel fliegen könnten, ohne darum Vögel zu seyn: so wie hinwieder ein Vogel eben nicht fliegen können muß, wie wir am Strauß und an verschiedenen Wasservögeln sehen. Der Krebs lebt zwar im Wasser und holt grössentheils wie ein Fisch Athem, kommt aber in allem übrigen gar vielmehr mit einem Käfer oder einer Spinne überein, und ist also, wiewohl er etwas fischähnliches hat, ein wahres Insekt. Der Schleimaal, welcher in den nordischen Meeren den

Fischen in den Leib kriecht, und sie inwendig ganz auffrißt, so, daß nur Knochen und Haut übrig bleiben hat manches mit einem Fisch gemein, ist aber doch mehr Wurm, das ist, ein weiches schleimichtes Thier, ohne an einander gegliederte Knochen, und ohne mit Gelenken versehene Füsse, und das keine weitere Verwandlung der Gestalt mehr auszustehen hat. Denn das ist der Begriff den man sich von einem Wurm zu machen hat. Auf diese Weise sind also selbst die Würmer mit den Fischen verbunden. Und dergleichen Beispiele könnte ich viele hundert anführen. Nur dieses will ich noch bemerken, daß Thiere in ihrem ganzen innern Bau, und in der Hauptsache ihrer Bildung und Lebensart mit einander übereinkommen können, und in den Verhältnissen der Theile, in ihrer Gestalt, in den Füssen, sehr von einander verschieden seyn. Sezzen Sie einer Schlange Füsse an, so haben Sie eine Eidechse; verkürzen Sie diese etwas und nehmen Sie ihr den Schwanz, so haben Sie einen Frosch oder Kröte: bedekken Sie diese von oben und unten mit einem Schild, so haben Sie eine Schildkröte.

Diese oft unmerkliche Uebergänge nun voraus gesezt, komme ich wieder zu unsern Korallen. Und da erlauben Sie mir nun, meine Leserinnen, Sie zu fragen, ob Sie den Regenwurm kennen. Nun ia, werden Sie mir antworten, wenigstens diejenigen unter Ihnen, welche nicht

aus kindischem Vorurtheil und Furcht vor dergleichen Thieren fliehen, oder welche meynen es gehöre zum guten Ton, daß Ihnen vor dergleichen ekle. Für solche Leserinnen ist ein grosser Theil der Wunder der Schöpfung nicht gemacht, und ich werde sie mit manchen sehr sonderbaren und interessanten Sachen in Zukunft nicht unterhalten dörfen.

Also ich sezze zum voraus, Sie kennen einen Regenwurm, der Ihnen ausser seinem langen schlanken Leib den er sehr zusammenziehen und dik machen, und so durch wiederholtes Ausdehnen und Einziehen fortkriechen kann, keine andre äussere Theile zeigt. Nun ist Ihnen doch wohl auch die nakte Schnekke bekannt; wenigstens können Sie die rothe Art des Abends bei Ihren Spaziergängen auf etwas feuchtem Boden oft bemerkt haben; und da werden Sie Sich auch erinnern, daß sie, wie die Schnekke mit dem Häuschen, vier Hörnchen, welche die Kinder Ohren nennen, herausstrekket, und nach Belieben wieder einziehet. Diese Schnekke nun wird auch zu den Würmern gerechnet: denn sie ist eben so weich und schleimicht und ohnfüßigt wie der Regenwurm. Izt belieben Sie Sich dessen zu erinnern, was ich Ihnen oben von den Uebergängen in der Natur gesagt habe, und wie es so vielerlei Thiere giebt, die zwischen diesem und jenem mitten inne stehen, oder einerseits

mit diesem, andernseits mit einem andern Aehnlichkeit haben. Stellen Sie Sich also einen langen, fadenförmigen und gar viel feinern Wurm vor, denn der Regenwurm ist. Und dergleichen giebt es; es sind die sogenannten Fadenwürmer. Nehmen Sie dergleichen noch kürzere und nicht einmal einen Zoll lang an. Auch solche finden sich. Sezzen Sie diesen kleinen Würmchen um die Oefnung an dem vordern Theil ihres Leibes, welche ihr Mund ist, solche Hörnchen dergleichen Sie an den Schnekken kennen, nur viel feiner, so haben Sie ungefehr die **Süßwasserpolypen**, davon diejenigen, welche längere Hörnchen oder Fäden haben, und mit denselben als mit Armen ihre Speise haschen, **Armpolypen** heissen, diejenigen aber, welche mit mehrern und viel kürzern Fäden einen Wirbel im Wasser erregen, wodurch die kleinen darinn schwimmenden Theilchen, die ihnen zur Nahrung dienen, in ihren Schluud gerissen werden, **Kron- und Federbuschpolypen** genennt werden, sie vest sizzen; wenn sie aber frei herum schwimmen, den Namen von **Räderthierchen** bekommen. Die erstern haben noch das eigene, daß sie sich nicht anders als durch Aeste vermehren, welche zur Seite heraus wachsen, und mit ihrem dünnen Leib, und um den Mund stehenden Fäden ihren Müttern gleichen, an denen sie vest sizzen bleiben, wenn es ihnen so behaglich ist, hingegen wenn

sie es vermuthlich besser finden, sich lostrennen und an einem andern Orte vestsezzen. Aber auch wenn sie zerschnitten werden, wird aus jedem Stük wieder ein neues ganzes Thier, wie dieses bei mehrern andern Würmern, mehr oder weniger, geschiehet, z. E. bei den Seeanemonen, und zum Theil auch bei den Seesternen, welchen niemand, wer sie kennt, die thierische Natur abspricht.

Ich muß, wie Sie sehen, meine beste Leserinnen, weit ausholen, und vielerlei zuvor theils neues sagen und erklären, theils bekanntes erinnerlich machen, ehe ich Ihnen die thierische Natur der Korallen, welche manchen so unbegreiflich scheint, deutlich machen kann. Aber nun sind wir nahe daran. Sie kennen die nakten Schnekken, wenigstens hab ich sie oben einigermassen mit denselben bekannt gemacht. Nun vergleichen Sie diese mit den Schnekken die ein Häuschen haben, (wenigstens mit denen die auf dem Land und nicht im Wasser leben) und sagen Sie mir, ob Sie, dieses Häuschen ausgenommen, in ihrer Gestalt, Bau und Lebensart einen besondern Unterscheid finden. Die nemliche Bildung des Mundes, die nemliche vier Hörnchen die sie ausstrekken und einziehen, und davon die zwei längern die Augen sind, die nemliche Art fortzukriechen, die nemliche Seitenöfnung zum Athemholen, die nemliche Begattung und

die nemliche Art von Eiern, u. s. f. Nur das Häuschen macht einen Hauptunterscheid. Dieses Häuschen gehört aber zum Thier. Es kriecht nicht hinein, indem es sich dieser fremden Wohnung anmasset, wie der Einsiedlerkrebs in eine leere Schnekkenschaale kriechet, um darinn zu wohnen; es bauet sich dasselbe nicht, wie die Schaben, wie die sogenannten Sakträger, wie die Frühlingsfliegenlarven, oder wie verschiedene Seewürmer sich ihre Hüllen und Häuschen bauen worinnen sie wohnen, und woraus man sie, wenn man behutsam verfährt, herausnehmen, und ihnen die Mühe eine neue Wohnung zu bauen überlassen kann. Nein! Sie würden es nicht überleben können, wenn man sie entweder mit Gewalt herausziehen oder wenn man ihre Schaale nach und nach zerbrechen, und so viel davon abkneipen wollte, bis nur der kleine Theil übrig bliebe, an dem das Thier bevestigt ist, so wie man z. E. an der Auster das Thier durch einen knorplichten Theil mit einer kleinen Stelle der Schaale verwachsen siehet. Abbrechen kann man wohl an der Mündung der Schaale einen ziemlichen Theil, und weit hinein, oder auch Löcher hineinbohren oder Stükken herausbrechen; die Schaale ergänzt sich wieder, und die Löcher schliessen sich. Aber wenn es zu tief hinein gegen der Spizze der Schnekken, oder gegen dem Schloß an den Muschelarten kommt, dann

kostet es das Thier das Leben. Nun denn also so wenig wir und andre uns ähnlichere Thiere ohne Skelet oder Knochen leben können, eben so wenig können die Häuserschnekken ohne ihr Häuschen das Leben behalten. Nur ist die Lage umgekehrt bei ihnen. Anstatt daß an unserm und aller andern Thiere Leib, (die Insekten ausgenommen) der weiche fleischigte Theil von aussen liegt, und den gegliederten Knochenbau umgiebt, so stekt hingegen die weiche fleischichte Schnekke inwendig in einem einzigen ungegliederten Knochen, wenn ich ihn so nennen mag, oder in der Schaale, und diese dient dem zarten empfindlichen Thier zu gleicher Zeit so wohl zum Halt und Grundlage und Bevestigung der weichen Theile, als auch zur Dekke, Hülle und Schuz.

Also nunmehr weiche nakte Schnekke auf einer Seite, bedekte oder Häuschenschnekke auf der andern — gerade wie Sie oben Kröten und Schildkröten gesehen haben, und wie ich Ihnen, (wenn es angienge so viele Seitensprünge und Nebenerläuterungen zu machen,) noch z. B. die Kellerasseln in Vergleichung mit einigen Kiefenfüssen *) anführen könnte. —

---

*) So nennt man gewisse mit vielen Schwimmfüssen versehene Wasserinsekten. Damit auch gründliche und geübte Naturforscher, für welche dieser Aufsaz eigentlich gar nicht gemacht

Jezt tragen Sie die ganze Rangordnung, die ich Ihnen oben von nakten Würmern, in einer nur gar kurzen und unvollständigen Reihe, angeführt habe, auf die nemliche Weise wie bei den zweierlei Arten von Schnekken, auf andere bedekte Würmer über. Lassen Sie länglichte Würmer, in länglichten, gekrümmten Röhrchen, anstatt in schnekkenförmig gewundenen Häuschen wohnen, so haben Sie die sogenannten **Elephantenzähnchen.** Lassen Sie diese nicht mehr frei seyn, sondern auf andere Körper vestgewachsen, und in allerhand Gestalten mehr oder weniger unregelmäßig gebildet, verworren, und verwachsen, so haben Sie die sogenannten sehr häufigen **Meerröhrchen** von vielerlei Arten. Sezzen Sie diese regelmäßiger neben einander, so haben Sie die sogenannte **Seeorgel**, von welcher

---

ist, wenn er ihnen etwann unter die Hände fällt, nicht ganz und gar leer ausgehen, so will ich hier erinnern, daß der Monoculus lenticularis *Linn.* den gewiß die allerwenigsten Naturforscher kennen, das völlige Ansehen hat, als wie wenn eine Wasserassel, oder vielmehr eine kleine Flußgarneele (Cancer Pulex) mit den Rükken an dem Schloß einer nagelgrossen, durchsichtigen, bernsteinfarbigten zweischaaligten Muschel vestgewachsen wäre.

welcher es, bei unsrer völligen Unwissenheit wie das Thier gebildet ist, noch nicht kann bestimmt werden, ob sie näher mit den erstgenannten Meerröhrchen verwandt ist, oder ob sie den Anfang von der zahlreichen Familie der Korallengewächse macht. Wenigstens wird sie von vielen und den besten Naturforschern die **Röhrkoralle** genannt. Aeste zeigt sie zwar keine, oder wenigstens sehr wenige; doch das muß auch bei einem solchen Thiere nicht seyn, wie wir bald bei den sogenannten Steinschwämmen sehen werden, und wie der einfache Fadenwurm und der ästige Arm-Polyp zu einer Wurmordnung gehören. Zunächst an diese Röhrkorallen schliessen sich die **Punktkorallen**, welche in einer mehr oder weniger dichten steinichten Masse feine fadenförmige Röhrchen haben, die sich mit einem einfachen kleinen Löchlein an der Oberfläche der steinichten Substanz öfnen. Fliessen dieser ihre zarte Aestchen wie ein Nez zusammen, so heissen sie **Nezkorallen** oder **Seemanschetten**; wie Fig. d. und e. Sind aber diese Oefnungen durch kleine strahlichte darinnen sizzende Blätchen sternförmig, und der ganze Körper ästig, so heisen sie ästige **Sternkorallen** oder **Madreporen**, wie Fig. f. Sizzen diese sternförmige Oefnungen, auf der Fläche eines nicht ästigen Steinkörpers, gewöhnlicher weise dicht an einander, so nennt man sie einfache Sternkorallen oder **Astroiten**. Stossen

diese an einander, und fliessen gleichsam in verschiedentlich gekrümmten Furchen zusammen, so bekommen sie den Namen von Labyrinthkorallen, Wasser- oder Wellenkorallen, Seehirne. Stellt der steinigte Körper nur einen einzelnen, gewöhnlicher weise grössern Stern vor, so nennt man ihn, wegen der Aehnlichkeit mit den Blätterschwämmen, Schwammkoralle, wie Fig. g. und dergleichen wurden auch ehemals würklich, sehr unrichtiger weise, für versteinte Schwämme gehalten. Nun ist unsere rothe Koralle, von welcher gegenwärtig die Frage ist, eine ästige Koralle, welche aber das besondere hat, daß sie eine eigene zerreibliche mennigrothe Rinde hat, in welcher kleine am innern Rande gezähnelte und auf kleinen Wärzchen sizzende Oefnungen sind; wie man dieses auf dem größten Theil unsrer Figur sehen kann. Reibt man diese Rinde ab, so kommt die innere harte Substanz zum Vorschein, welche mehr zinnoberroth ist, der Länge nach feine Streifen Fig. k. k. hat, und zwischen denselben kleine, nicht tief eindringende, Vertiefungen, auf welche die Oefnungen der Rinde passen. In diesen Streifen und Vertiefungen sizt nun die fadenförmige, gallertartige, belebte Substanz, welche man auch mit einer dikken Milch verglichen hat, und strekt die kleinen Stralen die um das Ende herum sizzen, wie bei den Federbuschpolypen, gleichsam als einen

Kopf, zu jeder der Oefnungen in der Rinde heraus, wie bei Fig. b. oder zieht ihn auch zusammengelegt wieder hinein, wie bei Fig. c. Es sind wahre åstige Polypen, welche in einem steinichten Haus sizzen, wie die einfache Schnekke in ihrem Håuschen; welche auch wie die Schnekke an ihrem Haus bevestigt sind, und mit demselbigen wie jene wachsen. Es sind, wenn Sie dieselben also nennen wollen, und sich die ganze Reihe der nach und nach von der Bildung der Schnekke sich entfernenden und den Korallen sich mehr und mehr nåherenden Kårper darzwischen denken, fadenfårmige, åstige, vestsizzende Schnekken mit Håuschen. Aus diesem Gesichtspunkt kann man alle Steingewåchse ansehen. Unsre rothe Koralle unterscheidet sich aber von allen andern Steingewåchsen, wie gesagt, dadurch, daß das markichte, polypenartige, belebte Wesen, sich nur unter der Rinde findet, da hingegen bei den åbrigen Fig. d. e. f. g. keine Rinde vorhanden ist, und das markichte Wesen åberall durch das steinichte, welches bis in sein Innerstes durchlåchert ist, durchdringt.

Ubrigens giebt es auch solche mit einer Rinde bekleidete Korallenarten, welche gegliedert sind, und entweder ungleiche und åstige, mit einer weichern Materie unter sich verbundene Glieder haben, oder aus gleichern und regelmåßigern Gelenken bestehen, wie die sogenannte Seepalme. Auch erstrekket sich die Reihe der Thiere von diesen

sehr zahlreichen Steingewächsen gar weit, und gehen dieselben nach und nach zu andern über, welche anstatt steinigt zu seyn, mehr hornichter, pergamentartiger, korkähnlicher oder weicher, faserichter Natur sind, wie die Seeschwämme, die sich ebenfalls hier anschliessen, und von welchen ich meinen Leserinnen vielleicht ein anderes mal etwas erzählen werde. Wie es mir dann ein Vergnügen seyn wird, sobald ich erfahren werde, daß einige meiner Leserinnen mehr Erläuterung über einen der hier genannten Körper, oder einen andern Gegenstand der Natur zu erhalten wünschen, denselben so bald als möglich, nach meiner geringen Kenntniß von solchen Dingen, zu dienen. Es giebt auch sogar unter diesen Körpern, welche bei aller dieser sonderbaren Bildung nicht vest sizzen, sondern frei in dem Meer herum schwimmen. Ich meine die See-Federn, die von ihrer Aehnlichkeit so genannt sind, und welche mit als einer der größten Beweise der thierischen Natur aller dieser Seekörper dienen können. Sie haben eine Bewegung mehr als die andern, und haben sie überhaupt stärker. Und wenn Sie denn, meine Leserinnen, lebendige Federn sehen sollten, wenn Sie lebendige mit Wasser gefüllte Blasen, die Sie beinahe in allen Hämmeln und Schweinen finden können, zu Gesichte bekämen; wenn Sie am Meere wohnten, und ich Ihnen lebendige Körper wie

Lungen gestaltet und anzufühlen, andre die wie kleine Fruchtsäkke aussehen, oder die sogenannten Schlauchthiere; wenn ich Ihnen die obengenennten Seesternen, und die wie schönfarbichte Blumen aussehende Seeanemonen oder Wurmarten die wie schöne krystallene Kronleuchter aussehen, vorweisen könnte — sollten Sie Sich da noch einen so eingeschrenkten Begriff von der Natur und Gestalt der Thiere machen, und sollte Ihnen da noch die Wirklichkeit von lebendigen Meerbäumchen so unwahrscheinlich vorkomen? Denn daß dasjenige, was Sie jezt noch davon sehen, hart und steinicht ist, muß Sie nicht irre machen: es ist, ich widerhole es hier, nur der Knochen oder das Skelet des Thiers; es ist nur, wenn wir so sagen wollen, das Schnekkenhaus. Freilich ist dieses harten Theils gar viel mehr als des anderen, und er übertrift diesen insonderheit bei einigen Arten vielleicht ein paar hundert mal an Schwere. Das ist aber auch wiederum die Art von diesen Körpern. Hat doch auch die eine Schnekke ein dikkes und schweres, eine andre gar viel grössere hingegen ein feines papierdünnes Häuschen. Hat doch ein Hering und ein Maifisch viel zartere und feinere Gräten als eine nicht so grosse Karpse. Ein Thier legt mehrere erdichte oder Knochenmaterie ab, als das andere: der acht und mehrere Schuhe lange Störfisch hat statt aller Knochen oder Grä-

ten nur einen Knorpel. Und so giebt es denn auch solche Seegewächse oder Thiergewächse deren inneres gallertartiges Wesen, nur in einer dünnen, hornichten, durchsichtigen, anstatt einer steinichten Substanz stekt; diese heissen Sertularien. Daß diese Thiere, wenige ausgenommen, vest sizzen, ist es, was Sie am meisten befremdet. Ich habe Ihnen aber oben schon gesagt, daß die Austern, so wie verschiedene andre Muscheln auch vest sizzen, und ihren Plaz nicht verändern können; doch haben sie so viel Bewegung als sie brauchen, und ihrer Natur nach haben sollen. Sie können ihre Schaale öfnen und schliessen; sie können mit ihren sogenannten Bärten spielen und so viel Bewegung machen, als sie zu Erhaltung ihrer Nahrung und um ihre Jungen aus sich heraus zu schleudern nöthig haben. Ungefähr, doch nicht gar, so viel können auch die Korallenthiere. Sie strekken ihre obern Enden zu den Oefnungen des steinichten Theiles heraus, machen im Wasser so viel Bewegung als die Gewinnung ihrer Nahrung erfordert, und ziehe nsich wieder hinein. Die willkührliche Bewegung ist es, die das Thier charakterisirt, und nicht die Grösse und Stärke der Bewegung. So federleicht auch meine gute Leserinnen herumhüpfen mögen, so müssen Sie doch den meisten Vögeln, und insonderheit der Schwalbe, auch sogar einem sehr kleinen Thierchen

das Sie gar wohl kennen, in der Leichtigkeit der Bewegung womit sie ihre Stelle verändern, weit, weit nachstehen. Wenn also ein Faulthier oder eine Schildkröte gar viel langsamer sich fort bewegen, so sind sie darum nicht weniger Thiere. Wenn eine Blatlaus auf einer Pflanze sich vest sezt; wenn eine Entenmuschel auf ihrem langen Darm ihre Stelle nicht verändert; wenn eine Bohrmuschel das Loch worinn sie sich gleich bei ihrem ersten Daseyn gegraben hat, und welches ihr Welt und alles ist, nicht verlassen kann, so sind diese Thiere, in Ansehung der Bewegung die ihnen übrig bleibt, nicht viel besser daran als unsere Korallen, und die ihnen ähnliche vestsizzenden Körper. Meine Leserinnen haben doch vielleicht die Schnurre erzählen hören, von jenem Bauern, welcher, als er in seinen stark mit eisernen Nägeln beschlagenen Schuhen über einen Magnetberg gieng, so stark angezogen und vest gehalten wurde, daß er nicht mehr von der Stelle kommen konnte. Oder haben Sie vielleicht in der tausend und einen Nacht das Mährchen von jenem arabischen bezauberten Prinzen gelesen, der an der untern Helfte seines Leibes durch die Macht einer Fee ganz versteinert, mehrere Jahre ohne seine Stelle verändern zu können, hinbringen mußte. Nun sehen Sie, diese guten Leute waren in Ansehung dessen gar viel übler daran, als die Korallen. Denn jene hatten das Bewußtseyn ihres

ehmaligen freien Zustandes, und wurden durch die Sehnsucht loszukommen gequält. Die Korallen hingegen wissen von nichts besserm, und sind nach dem geringen Maas ihres Empfindungsvermögens ganz glüklich. Die Art übrigens wie die Korallen vest sizzen, ist nicht die nemliche wie die der Pflanzen. Diese haben eine Wurzel welche in die Erde dringt und die Pflanze bevestigt. Nicht so die Koralle und die ihr ähnlichen Seegewächse; sie sizzen blos auf andern Körpern und breiten sich untenher gerne auf denselben aus; wie sie an der Koralle in unsrer Figur sehen, die sich auf einer Muschel ausbreitet.

Wie sie ihren Anfang nehmen und sich erzeugen, werden meine Leserinnen wohl auch zu erfahren begierig seyn. Der Graf Marsigli, der ungeachtet er darinn irrte, daß er diese Körper für Pflanzen hielt, dennoch die meisten und sehr schäzbare Bemerkungen an ihnen gemacht hat, sagt, daß in Zeit von sechs bis zwölf Tagen die blum- oder sternförmige Körperchen die Gestalt einer kleinen Kugel und eine gelbe Farbe annehmen und abfallen. Dieser Keim, oder wie man es sonst nennen will, sezt sich irgendwo vest, entwikkelt sich und sezt nach und nach steinichte Materie ab, so wie andre Thiere erst nach und nach harte Knochen bekommen, breitet sich von unten her wie eine Rinde über den Stein

oder Muschel, oder andern harten Körper, auf dem die Koralle ihren Anfang genommen hat, aus, vertheilt sich von oben her in Aeste, die oft zusammen verwachsen, wie bey n. n. überzieht auch mehrmalen andre Arten von steinichten Seegewächsen und schließt sie ganz ein, wie bey Fig. m. ein fremder Körper mit einer solchen Korallrinde überzogen zu sehen ist; oder wird auch hergegen von jenen überzogen, oder aus der Richtung verdrängt, wie etwan eine Art vor der andern stärker und lebhafter zu seyn scheint. Und so verwachsen oft mehrere Arten unter einander, wie in unserer Abbildung zu sehen ist. Andre Arten aber, wie z. E. die Steinschwämme, haben eine bestimmtere und beständigere Gestalt: und einige wachsen auf ihrer Mutter vest, und thürmen sich durch mehrere Generationen wie Stokwerke auf ihr auf.

Aus dem bisher gesagten werden meine Leserinnen von selbsten einsehen, daß die Vorstellungsart die manche sich von diesen Körpern machen, welche die Sache recht wohl zu verstehen glauben, nicht die richtige und wahre ist. Einige meynen daß wenigstens diejenige von diesen Seekörpern, welche eine weichere hornartige Hülle haben, wahre Pflanzen seien, wie diese wachsen, blühen und Saamen tragen, nur aber daß die Blüthen ein thierar-

tiges Leben haben. Andre stellen sich vor, daß so viele solcher sternförmigen Köpfchen oder polypenähnlichen Körper man aus den Oefnungen der härtern Substanz hervorragen siehet, diese eben so viele besondere Thierchen seien, die von aussen sich in die vorher schon vorhandenen Oefnungen, als in bequeme Wohnpläzze, hineinbegeben. Daß dem aber nicht so seie, erhellet daraus, weil die Gestalt der hervorragenden Köpfchen bei jeder Korallenart verschieden und gegen die Oefnungen verhältnißmäßig ist, weil nie zweierlei Arten von Thierchen in einem Korallengewächse angetroffen werden, da doch ein kleineres wohl in einer etwas grössern Höle Plaz und Wohnung hätte finden können; und endlich insonderheit auch daraus, weil, wie man an den hornichten durchsichtigen Sertularien, die ich oben schon genennt habe, sehen kann, das markichte belebte Wesen inwendig überall zusammen hängt, und gleichsam einen gemeinschaftlichen Stamm bildet, von welchem eine Menge Aeſtchen ausgehen, davon jedes sich durch seine Oefnung bis auf eine gewisse Weite herausstrekken kann. Andre drükken sich also aus, als ob die Thierchen sich ihre Hüllen baueten und durch eine Art von Kunsttrieb verfertigten, wie die Raupe ihr Gespinst, wie die obengenannte Schaben und andre Thiere die Röhrchen worinn sie wohnen, oder wie die Bienen ihre Wachs-

zellen bilden. Allein alle diese Thierchen machen nicht mit den Wohnungen worinn sie stekken, und die sie auch wohl zum Theil mit sich umher tragen, einen Körper aus: man kann sie, ich wiederhole es, wenn man vorsichtig zu Werke geht, derselben berauben, und sie bauen sich dergleichen aufs neue. Das kann man aber mit diesen Korallengewächsen eben so wenig und weniger, als man es, wie oben gesagt worden, mit den Schnekken kann. Sie haben beide auch bei dem bilden, verlängern und ergänzen ihrer Schaale und Steinkörpers eben so wenig Absicht und Bewußtseyn, als wir beim Wachsthum, Erhärtung und Heilung unsrer Knochen.

Die rothen Korallen finden sich nirgends als im mittelländischen Meere, und hinauszu im Ocean etwas um Africa herum, wie man sagt; da hingegen andre Meere verschiedene Arten besizzen. So findet sich z. B. die See-Orgel nur in Ostindien. Das rothe Meer ist so voller Korallen-Gewächse, daß die Schiffe an manchen Orten, wo man ehemals fahren konnte, nicht mehr durchkommen. So sehr häufen sie sich daselbst an, daß aus ihnen und untergemischten Muscheln und dem kalchichten durch das Reiben der See-Schnekken entstandenen Boden-Saz ganze Klippen und Inseln entstanden sind,

wann nemlich aus andern Ursachen das Meer sich zurükgezogen hat. Sie wachsen auch nur an solchen Stellen wo schon in den Buchten und sogenannten Scheeren, Klippen und Hölen unter dem Meer vorhanden sind, und nicht leicht auf dem ebenen Meeres-Grund. Von Spanien an, um die balearischen Inseln, an einigen Stellen bey den französischen Ufern, und denen von Sicilien und Sardinien, an den dalmatischen Küsten, vorzüglich an der Insel Zuri, gegen der Barbarey, und auch um Afrika herum im atlantischen Meer, an den Küsten von Guinea; und zwar nur in solchen Gegenden welche der Mittags-Sonne ausgesezt sind, und wo das Meer nicht stürmisch ist. Sie sezzen sich in den Klüften und Hölungen überall an, oben, zur Seite, und unten, da dann diejenige welche an der obern Wölbung der Höle sizzen nach unten wachsen, diejenige aber die auf dem Boden bevestigt sind ihre Aeste nach oben zu ausbreiten. Daß dieses, gegen die Meynung des Grafen Marsigli, ebenfalls auch geschiehet, siehet man aus denjenigen Stükken, welche auf ganz freyliegenden runden Kieseln vest sizzen. Man hebt in grossen Naturalien-Sammlungen auch solche Beispiele davon auf, welche auf Scherben von Töpfen und Urnen oder auf Hirnschädel sich aufgesezt, oder die innere Hölung von Flaschen angefüllt haben, welche man absichtlich an solchen Stellen versenkt

hat, wo die Korallen wachsen, um sie nach mehrern Jahren wieder herauszuziehen. Wann sie von nichts gehindert worden, so wachsen sie gerne fächerförmig, oder so daß ihre Aeste alle meistens sich in einer Ebene ausbreiten. Sie finden sich niemals in einer geringern Tiefe als von dritthalb Klaftern, und bis in einer Tiefe von hundert fünfzig Klaftern.

Die Korallen-Fischerey wird während der Monate April bis in den Julius auf Rechnung gewisser Handelshäuser in Marseille und Genua, auch in Neapel und anderwärts getrieben, welche den Korallen-Fischern die dazu benöthigte kleine Schiffe und übrige Werkzeug, nebst Mundvorrath, und etwas Geld zum voraus auf Rechnung liefern. Auf jedem Schiff sind etwann sieben bis acht Leute. Sie bedienen sich zweyerley Werkzeuge. Das eine besteht aus zween kleinen kreuzweise übereinander bevestigten Balken, welche mit einem Gewicht beschwert und mit Stükken von alten Nezzen und grobem Hanf umwikkelt sind. Diese Maschine braucht man an denjenigen Stellen wo das Meer am tiefsten, und der Boden nicht gar sehr ungleich ist, wovon man sich durch Hülfe einer Sonde vorher versichert hat, oder was man auch aus langer Erfahrung weiß. Sie dient auch da wo die Korallen unter Vorsprüngen von Felsen wachsen, wo die Aerme des herumgezogenen Kreuzes

hineinreichen können. Man läßt sie an einem langen Schiffseil hinunter, und zieht und streift sie auf dem Boden oder an den Klippen-Wänden hin, da denn der Hanf und die Nezze sich um die Korallen verwikkeln, und losgerissen und zusamt dem Werkzeug in die Höhe gezogen werden. Oft verwikelt sich dasselbe so vest, daß die Boote einander zu Hülfe kommen, und ihrer bis sechse alle Kräften anwenden müssen um es los zu bekommen. Geschiehet es nun daß die Seile reissen, so laufen die Leute Gefahr umzukommen, wie sie denn überhaupt bey dieser Fischerey vielen Beschwerlichkeiten und Unglüksfällen ausgesezt sind. Das andre Werkzeug dient in geringerer Tiefe, und um in die mit Korallen besezten Grotten und Hölen unter dem Meere zu langen. Es bestehet aus einer langen starken Stange, an deren einem Ende ein um einen eisernen Ring gespanntes Nez einen Sak, oder wie wir es nennen, einen Bernen, bildet, und um welchen rund herum auch Stükke von alten Nezzen hängen. Diese Stange ist auch mit einem Gewicht beschwert, und hängt wagrecht in zwey Seilen. Man fährt mit derselben gegen die Felsen hin, und bewegt die Seile so lange hin und her, und auf und nieder, bis man spüret daß man in einer Hölung oder unter dem Vorsprung eines Felsen ist. Dann fährt man mit dem Boot etwas näher hinzu, um das Werk-

zeug weiter hineinzuschieben, und ziehet das hintere Seil auf eine solche Weise hin und her, daß der Nez-Sak an den Wänden der Höle herumstreift und die abgestossenen Korallen entweder in denselben fallen, oder in den Nezzen hängen bleiben. Es ist begreiflich, daß auf diese Art viele Stükke verlohren gehen: unterdessen läßt man sie öfters, wo es seyn kann, durch Taucher auflesen, und heraufholen: auch hat man schon welche gesehen, da die abgestossenen Aeste auf dem übrigen Korallgewächse liegen geblieben und mit demselbigen verwachsen und mit neuen Aesten überzogen worden sind. Sie wachsen nicht sehr geschwinde; je tiefer desto langsamer: eine dreyjährige hat kaum zween Zoll, und eine zehnjährige vier Zoll in der Höhe, und unten eine Dikke eines kleinen Fingers. Da man nun zu bald und in wenigen Jahren wieder an die nemliche Stelle kommt, um daselbst zu fischen, in der Hofnung noch einige grosse Korallen die stehen geblieben seyn möchten, zu erhalten, so ist dieses die Ursache, warum sie nicht Zeit haben groß zu werden. Hat man aber das Glükk auf neue Korall-Hölen zu stossen, wo man entweder noch gar nie, oder seit langer Zeit nicht gewesen ist, so macht man eine reiche Erndte.

Die Kaufleute welche diese Fischerey unternehmen, werden mit den Fischern um den Preiß

einig, um den sie ihnen die ausgefischten Korallen liefern müssen. Dieser Preiß ist gewöhnlicher weise zu acht und fünfzig Sols das Pfund: auch machen sich die Fischer anheischig, daß sie nichts davon sonsten abgeben oder entwenden, sondern alles gewonnene Gut in das Handels-Comptoir abliefern wollen. Ein Jahr ins andre gerechnet, kann iedes Schiffchen oder Satteau, wie man sie zu Marseille nennt, fünf und zwanzig Centner davon aufbringen. Diese werden in dreyzehn gleiche Theile getheilt, davon der Schiff-Patron oder Korallen-Meister viere, der welcher die Maschinen auswirft und richtet zweene, jeder der Gehülfen einen, und das Handelscomptoir, für das gelieferte Schiffchen auch einen bekommt. Aber alle diese Theile werden, um den bestimmten Preiß, wie oben gesagt, von der Handlung eingelöset. Die Korallen werden darauf von eigenen Leuten fabrikenmäßig verarbeitet, gebohrt, geschliffen, und grössere oder kleinere Kugeln, Oliven, Löffelchen, Messerhefte, Stokknöpfe, Degengriffe daraus verfertigt. Wenn sich die Koralle von unten her, wie es oft geschiehet, über einen etwas grossen Körper als eine Rinde ausbreitet, so wird dieselbe zu einem hohlen Gefäß, einem Salzbüchschen, oder dergleichen ausgearbeitet. Was von künstlicher Arbeit daraus verfertigt wird, dazu bedient man sich, wie bei andern harten Materien, der Feilen, Grab-

stichel

stichel und andrer stählerner Werkzeuge. Was aber die kleinen Kugeln und Olivchen, welche auch aus den dünnsten Aestchen gemacht werden, anlangt, so werden die Korallen mit Kneipzangen in Stükchen zerbrochen, diese in einen Sak, und gepulverter Bimsstein dazu gethan, und dieser Sak, welcher zuzeiten benezt wird, gewalgert, und mit den Händen bearbeitet, wodurch die Rinde die zwar nicht vest hält, abgenommen, die Streifen unter derselben abgeschliffen, und die Ekken abgerundet werden. Darauf werden sie ungefehr wie die Granaten gebohrt, wie diese auf ein spizziges Stekchen von hartem Holz gestekt, und auf einem Schleifstein, der mit dem Fuß in Bewegung gesezt wird, sehr geschwinde geschliffen; wozu aber viele Fertigkeit und Uebung gehöret. Die Korallengewächse welche man ganz für die Kabineter der Naturaliensammlungen zurichten will, werden zuerst glatt gefeilt, alsdann mit einem an der Spizze mit Hanf umwundenen und in Bimssteinpulver getunkten Stäbchen geschliffen, und mit Tripel polirt. Von der gemeinen kleinen verarbeiteten Waare gilt in Marseille das Loth gewöhnlich fünfzig Sols, oder beyläufig 1 fl. 9 kr. die grössern Stükke sind aber gar viel theurer und kostbarer. Die ganzen Korallenzinken werden nach der Anzahl der größten Kugeln geschäzt, die sich aus dem untern dikkern Theil machen lassen. Als ich einen Korallzweig einem,

der in Marseille mit dieser Arbeit sehr bekannt war, zeigte und ihn um seinen Werth frug, sagte er; laß sehen! der kann zwo Kugeln, von der Grösse mittelmäßiger Schnellkugeln geben, der kann also vierzig Livres werth seyn. Und gerade so viel hatte er in Marseille gekostet. Marsigli bildet ein Stükk ab, das beinahe die dikke eines Armes hat, und das grösseste ist das jemals gefunden worden ist. Allein es kommt auch bei Bestimmung des Werths noch viel auf andre Umstände an. Bei den Liebhabern die ihre Cabineter damit auszieren, kommt es auch darauf an, wie ganz die Zweige sind, wie regelmäßig und angenehm dieselbe sich ausbreiten, auf was für einem Körper sie aufsizzen, was für lehrreiche Zufälle sich daran zeigen. In dem berühmten und kostbaren Cabinet des Seba in Amsterdam wurde eine Korallenzinke von sechs Loth um fünfzig Gulden, eine andre hingegen von dreyzehn nur um zwey und fünfzig verkauft. Die schönste von vier und dreißig Loth kam bis auf 120 fl. Von den Naturforschern werden auch diejenige geschäzt, wenn es auch schon nur kleine Aestchen sind, welche gleich beim herausziehen aus dem Meere in Brandwein gelegt worden sind, ehe sich die kleinen Sternthierchen zurükke gezogen haben; welche belehrende Stükke nicht gemein sind, weil die rohen Fischer das nicht zu machen

verstehen, und verständige und mit Kenntniß der Natur versehene Personen sich nicht leicht mit auf diese beschwerliche und gefährliche Fischerey begeben. Wer es aber thut, der hat zugleich auch die schönste Gelegenheit die seltensten Seekörper, die mit den Korallen aufgezogen werden, zu erhalten und zu untersuchen.

Uebrigens kommt es bei dem Werth der verarbeiteten Korallen auch darauf an, wie ganz und nicht angefressen sie sind. Denn wenn sie, wie es gar oft geschiehet, und welchem Zufall die dikſten und stärksten Stükke natürlicher weise bei ihrem viel höhern Alter gar viel mehr ausgesezt sind, von gewissen langen Seewürmern angebohrt und durchfressen werden, wie dieses auch den Seeschnekken und Muscheln gerne wiederfährt, so vermindert dieses, ungeachtet die Arbeiter die Löcher mit rothem Wachs oder Kitt künstlich auszufüllen wissen, dennoch ihren Werth gar sehr. Auch auf die Farbe kommt es viel an. Man hat sie durch alle Grade und Nuancen, vom weisen bis ins schönste und höchste roth. Die welche lange im Schlamm gelegen haben, bekommen eine schlechte, unscheinbare Farbe. Durch gelindes aber lang anhaltendes Kochen, und noch geschwinder durch Kochen in weissem Wachs oder Milch kann man ihre Röthe ausziehen und sie ganz weiß machen. Aber zuzei-

ten werden sie auch von sich selbst weiß. Die muß man aber nicht mit den weissen Korallen, die immer weiß sind und sternförmige Oefnungen haben siehe unsre Tafel-Buchstaben f und die man ehedessen alberner weise auch in der Medicin brauchte, nicht verwechseln. Hr. Brünniche hat ein dergleichen Stük gesehen, welches ganz weiß war, und doch eine Mennigrothe Rinde hatte. Es giebt auch halb weisse und halb rothe. Dergleichen Zufälle sind sehr selten, und nur Naturforschern angenehm, denn für den Handel sind immer diejenigen die geschäztesten, welche die schönste hochrothe Farbe haben.

Der meiste Handel damit ist nach der Levante, nach Indien und dem übrigen Asien, und vorzüglich nach Japan. Die Mahometaner im glüklichen Arabien zählen ihre Gebete nach Rosenkränzen von solchen Korallenkügelchen, und es wird nicht leicht ein Todter ohne einen solchen um den Hals zu haben begraben: eben so wie wir, aus übel verstandenem Luxus, so viel schönes Holz und Leinwand in die Erde vergraben und faulen lassen. Doch bei diesen Kränzen sehen die Völker im Morgenland nicht sowohl auf die Arbeit, sondern nur auf die Materie und die Grösse der Kugeln. Sollten sie wohl eine religiöse Idee damit verbinden? Ich möchte es fast glauben. Wenigstens schreiben die Malayen

in Indien der rothen Röhrkoralle oder Seeorgel, deren oben gedacht worden ist, und die in ihren Meeren wächst, nach Rumphs Zeugniß, magische Kräften zu. Also muß, nach ihrer Art zu schliessen, die allzuoft auch diejenige von sich gar viel klügerdünkenden Leuten war, die dichtere und einen schönen Glanz annehmende europäische Art jener weit vorzuziehen seyn. Ueberdas scheint es einmal bey dem Adamsgeschlechte eine so ziemlich durchgängig eingeführte Maxime zu seyn: was fremd ist, ist besser. Der Europäer findet den schinesischen Thee, und der Schinese die europäischen Violen besser. Doch wieder auf unsre Korallen zu kommen. Nirgends stehen sie in höherm Werth als in Japan. Da werden sie allen Edelsteinen vorgezogen. Der vornehme Japaner bezeichnet seinen Stand, durch die Grösse des Korallenknopfes womit er die Beuteltasche verschließt, welche dieses Volk über seiner Kleidung, so wie etwan eine Soldatenpatrontasche, trägt. Ich glaube mich zu erinnern, irgendwo einmal gelesen zu haben, daß ein solcher vollkommen schöner Knopf von schöner Farbe und Glanz und ohne einigen Tadel, wohl bis auf tausend Thaler daselbsten gelten kann.

Was die Aerzte von den Kräften dieses Körpers halten, und ob die Korallen würklich ein anhaltendes und stärkendes Arzneymittel seien, oder sonsten eine besondere Eigenschaft haben, das kann meinen Leserinnen wohl gleichviel seyn. Die vernünftigern Aerzte brauchen sie nicht, und daß alle diejenige gute Mütterchen die dergleichen ehemals ihren Kindern angehängt, wenn sie die mindeste Würkung davon erwarten, sich häßlich betrogen haben, kann ich meine Leserinnen, ungeachtet ich kein Arzt bin, auf mein Wort versichern.



Erklärung der Tafel.

Pag. 3. Lit. a. a. a. weichere blassere Endspizzen derrothen Koralle, wie dieselben sich unter dem Meerwasser zeigen.

— 19. lit. b. b. b. die sogenannten Blümchen oder Polypen, wie sie aus den Oefnungen der Rinde hervorragen.

— — lit. c. c. dergleichen geschlossen und halb zurükgezogen. Vergrössert und mit den Seitenfäserchen oder Franzen einen solchen vorzustellen hat der Raum nicht gestattet.

— 17. lit. d. e. zweyerley Arten von Nezkorallen, oder Seemanschetten.

— — lit. f. ästige Sternkoralle oder Madrepore. Diese Art ist unter dem Namen der weissen Korallen bekannt.

— 18. lit. g eine Art von Schwamm-Korallen.

— — lit. h. h. h. die kleinen Oefnungen in der Rinde der rothen Koralle, aus welchen sich die Blümchen oder Polypen herausbegeben.

— — lit. i. i. der untere Theil der Koralle der sich auf einer Muschel ausbreitet.

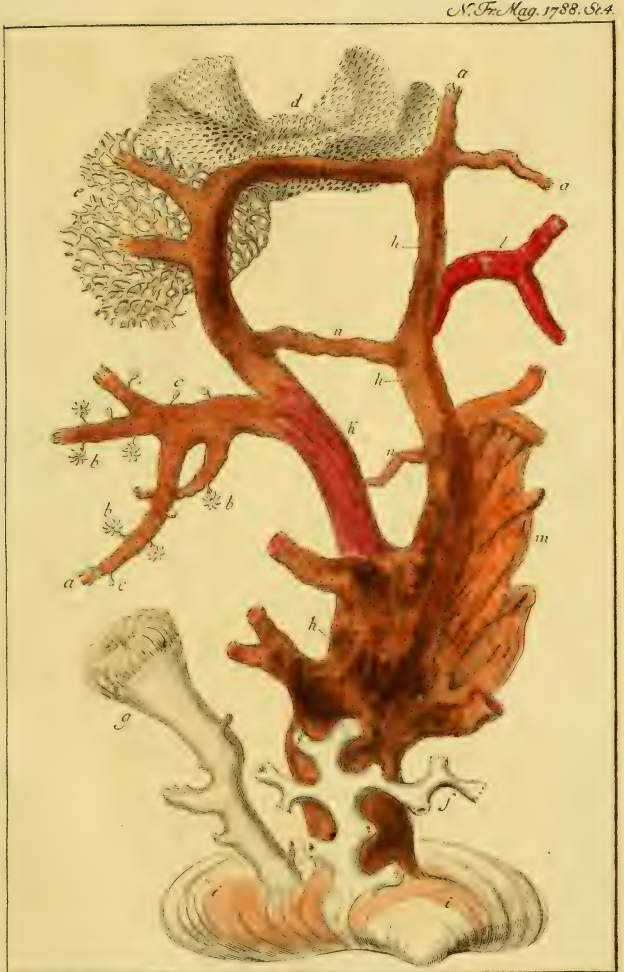
— — lit. k. k. der von der Rinde entblößte Theil, von einer verschiedenen rothen Farbe, mit seinen feinen Streifen die der Länge nach gehen, und den Vertiefungen

auf welche die Löchelchen der Rinde passen.
lit. l. ein Aestchen geschliffen, da man keine Streifen noch Vertiefungen mehr siehet, und der Körper ein schöneres Roth und Glanz bekommt, wie er verarbeitet ins Kommerz kommt.

p. 25. lit. m. ein fremder mit Korallrinde überzogener Körper.

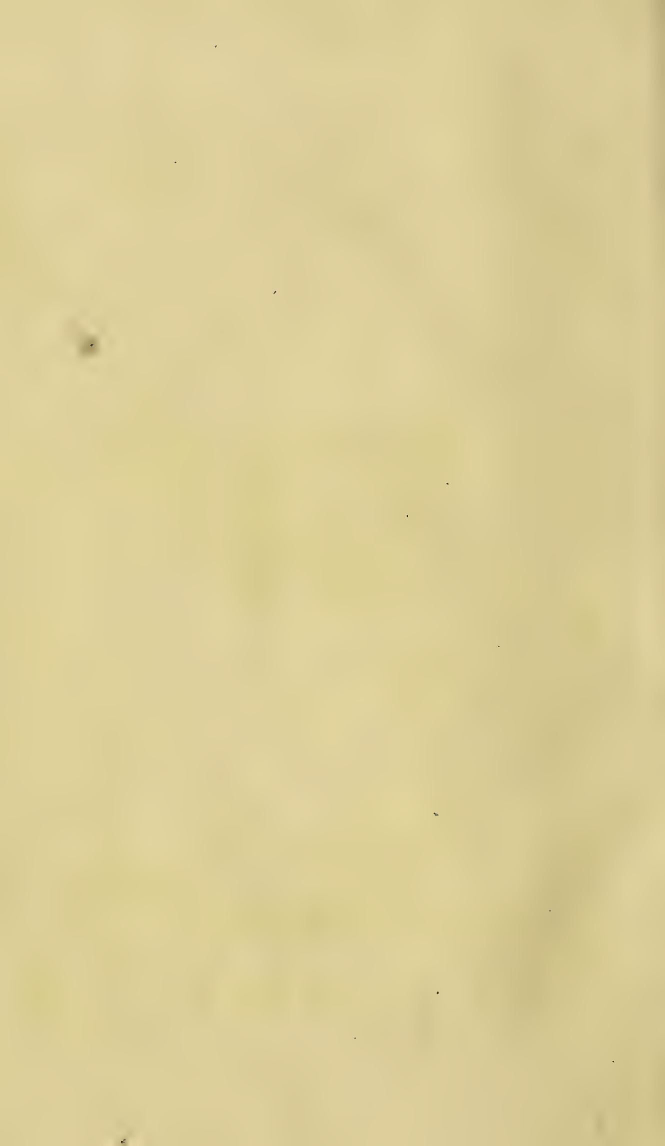
—— lit. n. n. zusammen verwachsene Korallästе.





I. F. H. del. Weis sc.

Koralle





Korallenfischerey.

